Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 43

Artikel: Der schlechte Ruf des Guten Rufes
Autor: Knobel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-500887

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der schlechte Ruf des Guten Rufes

Ein Zürcher Quartiermeister und das Wort dreier Dichter

Des Guten Rufes Ruf ist schlecht. Der Gute Ruf wird zuviel prostituiert. Er muß zu oft herhalten, um die Gründe für unser eigenes Tun oder Lassen zu beschönigen: «Was würden ‹die andern› sagen, wenn ich ...!»
Vor allem unser menschliches Versagen pflegt man gerne mit dem Hinweis auf die angebliche Rücksicht auf den ebenso angeblichen Guten Ruf zu begründen ...
In diesem Sinne war jüngst folgendes zur Kenntnis zu nehmen:
Der Sekretär der Schweizer Mission in Südafrika fand nach langem Suchen eine Wohnung an der Ottikerstraße in Zürich. Er hat berufeshalber dauernd sich mit Rassenfragen zu beschäftigen, was mit sich bringt, daß er gelegentlich Gäste hat, die zwar ausschließlich gebildet und Christen, aber von dunkler Hautfarbe sind.
Als der Wohnungsvermieter das vernahm, verbot er dem Missionar solch menschenunwürdiges Fraternisieren in seinem Hause mit der Begründung,

1. solche Besuche von Schwarzen brächten das ganze Wohnviertel in einen schlechten Ruf und
2. hätten die übrigen Hausbewohner gedroht, das Haus zu verlassen, sobald dort ein Afrikaner ein- und ausgehen sollte.

Da der Missionar darauf nicht eingehen konnte, wurde der bereits geschlossene Mietvertrag gelöst, und der Vermieter konnte sich schmeicheln, die Ehre eines angesehenen Quartiers gerettet zu haben ...
Das war mir nun einmal ein selbstloser Wohnungsvermieter!
Von sich selbst redet er schon gar nicht, was ja jedem guten Christen wohl ansteht. Er ist ein Diener seiner Mieter. Er tut mitnichten, was gut und recht ist, sondern was seine Mieter fordern. Und was will – so frage ich – ein Wohnungsvermieter heute schon anderes tun, als den Mietern gehorchen, damit sie nicht etwa plötzlich aus der billigen und heute somit praktisch unvermietbaren Altwohnung ausziehen.
Er ist selbstlos und tut nicht, was ihn selbst recht und gut dünkt, sondern was die Ehre des Quartiers erhält. Zwar gab es einen Dichter, der fand schon vor ziemlich genau 100 Jahren heraus, daß es keine Kollektivehre gibt, sondern daß die Ehre nur in Einzelpersonen lebt. Theodor Fontane schrieb:

«Es kann die Ehre dieser Welt
dir keine Ehre geben;
was dich in Wahrheit hebt und hält,
muß *in dir selber* leben ...»

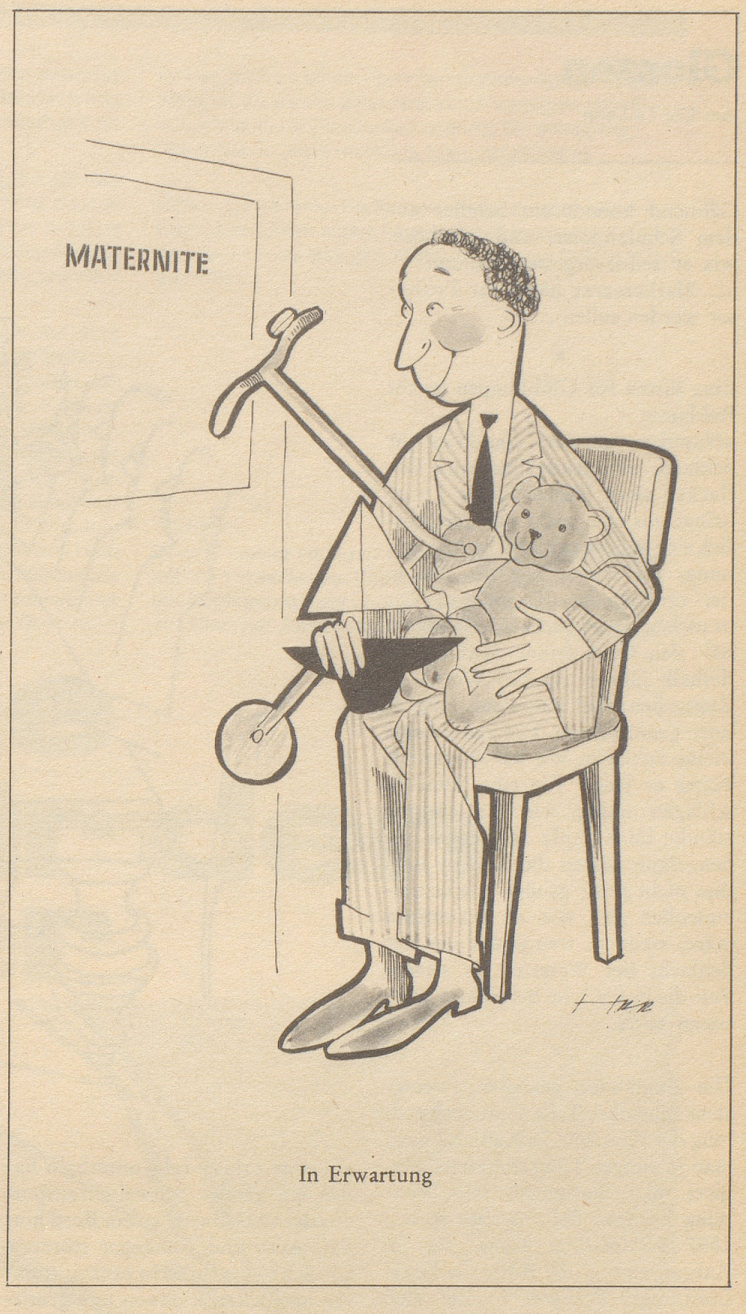
Obwohl also der Ottikerstraßenmeister sich zum Bewahrer der Ehre eines ganzen Quartiers machte, glaube ich nicht, daß die übrigen Quartierbewohner ihn dazu ermächtigt haben. Vielmehr glaube ich, daß er die *Gleichheit* im Denken mit dem übrigen Quartiervolk deshalb betont hat, um nicht selber denken zu müssen.
Thomas Mann sagte es deutlicher: «Nur wer gar nichts ist, hat ein Interesse an der Betonung der Menschen*gleichheit*.» (Sinnigerweise stammt das Zitat aus «Einiges über Menschlichkeit».)
Und da der ehrenerpichte Quartiermeister dem Rufe seines Quartiers eine außerordentliche Publizität verschafft hat, ergeht an den zuständigen Quartierverein der Ruf, er möge seinerseits für den Ruf des besagten Herrn Wohnungsvermieters etwas tun und z. B. an dessen Haus eine Tafel anbringen.
Als Inschrift schlage ich vor:

«Die Ehre, einmal erkrankt und dann nicht rasch geheilt, steht niemals wieder von den Toten auf.»

Von Friedrich Hebbel geschrieben vor ganz genau 100 Jahren.

Bruno Knobel

PS. Ich wüßte dem Quartiermeister einige wenige — sagen wir zweihundertfünfzig — Interessenten für seine Altwohnungen, auch wenn sie darin gelegentlich mit schwarzen Christen in Berührung kämen. Lieber mit schwarzen Christen als mit gar keinen!



In Erwartung

Frisch getacht ist halb verkauft

Man hat für die modernen Kunstwerke, bei denen die Farben nicht mehr mit dem Pinsel oder Spachtel aufgetragen, sondern direkt aus der Tube auf die Leinwand gedrückt, gespritzt, geworfen oder geschmiert werden, den schönen Ausdruck ‹Tachismus› erfunden. Für bloße Klecksfiguren (wie man das früher nannte) würde ja auch kein Kunstsammler vier- bis fünfstellige Preise bezahlen ...

▪

Auffallend, daß diese Bilder fast nie gerahmt in den Ausstellungen hängen. Sie sind offenbar stolz darauf und wollen es auch zeigen, wie sehr sie aus dem Rahmen gefallen sind ...

▪

Wer's nicht glaubt, zahlt einen Dukaten – hieß es im Märchen. Wer bei den wild verschmierten Leinwänden nicht glauben will, daß es sich um Kunstwerke handelt, der braucht nur nach dem Preis zu fragen ...

▪

In einer Ausstellung hängt zwischen den modernen Meisterwerken, die so sehr an Böden in Malerwerkstätten oder verunglückte Znünibrote erinnern, ein Feuerlöschgerät. «Ha!» explodiert ein Besucher, «die bilden sich auch noch ein, es könnte jemand Feuer fangen!»

▪

Hoffnungsrestchen: Was lange schmiert, wird endlich gut ...

Boris

Bezugsquellen durch Brauerei Uster

Dangalak

nennt der Türke einen Mann, der nicht eben durch seine Intelligenz hervorsticht, sondern eher durchs Gegenteil. Dem klugen und weisen Mann aber gibt er den Ehrentitel: Effendi.
«Ich bin klug und weise», sang schon der Fidele Bauer, und kaufte sicher wie andere weise Leute seine Orientteppiche bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!